



LÜBECKISCHE BLÄTTER

27. November 2004 · Heft 19 · 169. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

L. Jacobsohn – Lübecks erster jüdischer Rechtsanwalt

Vor 100 Jahren erteilte der Senat der Hansestadt die Zulassung

Von Dr. Peter Guttkuhn

„Ich bekenne mich zum mosaïschen Glauben“, schrieb selbstbewusst und ahnenstolz der 21-jährige Lübecker Rechtskandidat Leopold Jacobsohn am 07. 04. 1899 in seinem Gesuch an den Senat betr. die Zulassung zur ersten juristischen Staatsprüfung in Kiel. Der Jura-Student, Mitglied der lübeckischen neo-orthodoxen jüdischen Einheitsgemeinde, war ein Sohn des im September 1873 von Stettin nach Lübeck übergesiedelten und am 17. 05. 1887 verstorbenen Buchhalters und Kaufmanns Hermann Jacobsohn (Hüxstraße) und dessen am 30. 11. 1886 verstorbener Ehefrau Rosalie geb. Hendel, das vierte von fünf überlebenden Kindern.

Leopold Jacobsohn, geboren am 20. September 1877 in Lübeck, war Ostern 1884 in die Vorschule des Katharineums, der berühmten Staatsschule, eingetreten. 42 Schüler befanden sich in der Klasse des Ordinarius A. Lichtwark, unter ihnen Erich Mühsam und der spätere Sozias und Freund Martin Meyer. Nach dem Tod der Eltern wurde der Vollwaise im Baruch Auerbach'schen Institut in Berlin, einer jüdischen Waisenstiftung, untergebracht und erzogen. Seine Schulbildung empfang er sowohl auf dem traditionsreichen Katharineum zu Lübeck als auch dem prominenten Friedrichsgymnasium zu Berlin.

Zum Ostertermin 1896 schrieb er sich in der juristischen Fakultät der Universität Berlin ein. Nach vier Berliner Semestern bezog er die Christian-Albrechts-

Universität Kiel, die ihn Ostern 1899 exmatrikulierte. Er hatte insgesamt sechs Semester Jura studiert, was damals die Norm und vollkommen ausreichend war. Am 12. Juli 1899 bestand Jacobsohn die erste juristische Prüfung am Königlich Preußischen Oberlandesgericht in Kiel.



Dr. Karl Hoppenstedt, Präsident des Lübecker Landgerichts von 1879 bis 1910

Einen Monat später wurde er in Lübeck zum Referendar ernannt.

Vom 1. Oktober 1899 an kam er seiner einjährig-freiwilligen Militärpflicht nach.

Am 4. November 1903 wurde Jacobsohn zum zweiten juristischen Staatsexamen

in Hamburg zugelassen, das er am 27. Februar 1904 bestand. Daraufhin erwarb er am 23. März 1904 vom Lübecker Senat die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft beim Hanseatischen Oberlandesgericht in Hamburg und beim Landgericht der Freien und Hansestadt Lübeck und des Großherzoglich Oldenburgischen Fürstentums Lübeck; am 31. 03. 1904 fand seine Vereidigung statt.

Der konservativ-alldeutsche Präsident des Landgerichts, Karl Hoppenstedt (1834-1910), schrieb am 8. April 1904 in seinem Gutachten über Jacobsohn, da der – wie im Freistaat Lübeck üblich – mit dem Gesuch um Zulassung zur Rechtsanwaltschaft zugleich auch die Ernennung zum Notar erbeten hatte:

„Der bisherige Brauch, jeden Referendar nach Bestehen der 2. Prüfung zugleich mit der Zulassung zur Rechtsanwaltschaft auch zum Notar zu ernennen, hat den zwiefachen Nachteil: daß die Zahl der Notare zu groß wird und auch ungeeignete Anwälte zu Notaren ernannt werden. Gegenwärtig gibt es in [der Kleinstadt] Lübeck 23 Anwälte, außer Jacobsohn sind alle Notare. Den Rechtsanwalt Jacobsohn halte ich zur Zeit nicht für geeignet zum Amte eines Notars“.

Die Anwälte seien nicht „Hoppenstedts Freunde“, hieß es hinter vorgehaltener Hand auf den Wandelgängen des Lübecker Landgerichts. Oder war es etwa Judengegnerschaft, Antisemitismus? Gleichviel, Jacobsohn schaltete die staatliche Justizkommission ein, die am 16.

04. 1904 beschloß, dessen Bestallung beim Senat zu befürworten. Und nach zwei Jahren war es so weit: Am 23. April 1906 wurde er zum Notar ernannt.

Unterdessen hatte er – der erste jüdische Rechtsanwalt Lübecks – in der Breiten Straße Nr. 67 seine Kanzlei eingerichtet, in die er später Dr. jur. Martin Meyer und Dr. jur. et. rer. pol. Karl Bründel aufnahm. Man führte einen modernen Bürobetrieb mit 14 Angestellten. Und von Anfang an besaß der energische und durchsetzungsfähige Jacobsohn eine zahlreiche jüdische Klientel.

Am 24. April 1905 fand seine bürgerliche d. h. standesamtliche Trauung in Mohrin / Neumark, dem Geburtsort der Ehefrau, statt. Am Sonntag, dem 30. April 1905, wurden die Eheleute Jacobsohn von dem eigens angereisten hochge-

den 26. Oktober 1916 zur Feld-Intendantur des IX. Armeekorps festsetzt; am 11. Juli 1917 erfolgte die Abkommandierung zum Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 9 an die deutsche Ostfront. Für seine soldatisch-patriotischen Verdienste in diesem Krieg erhielt der 39-jährige Feldwebel, wie alle lübeckischen Soldaten, am 18. Juli 1917 das Hanseatenkreuz des Senats. Das ersehnte Kriegsende erlebte er im Baltikum.

In der Weimarer Zeit gehörte Jacobsohn, wie zahlreiche jüdische Intellektuelle, der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) an, die sich zur Republik und zum parlamentarischen System bekannte. Die Partei erreichte bei den Lübecker Bürgerschaftswahlen am 9. Februar 1919 hinter der SPD die zweithöchste Stimmenzahl und bekam 29 von

„vaterländische Verhalten“ der lübeckischen deutsch-jüdischen Soldaten im Ersten Weltkrieg.

Nach der Reichstagswahl vom 5. März 1933 – bei der die NSDAP in Lübeck 42,8 % und die SPD 38,4 % der Stimmen (bei 43,9 % bzw. 18,3 % reichsweit) erzielten – zwangen die Nationalsozialisten den Senat zum Rücktritt, die „Gleichschaltung“ d. h. die unumschränkte, alleinige Gewaltherrschaft der Hitler-Partei begann auch in Lübeck. Sämtliche jüdischen Rechtsanwälte und Notare, die am 2. April 1933 gemeinsam aus dem Lübecker Anwaltsverein ausgetreten waren – um ihrem Ausschuß zuvorzukommen –, wurden seitdem nicht mehr als Armenanwälte, Officialverteidiger, Konkursverwalter usw. zugelassen bzw. bestellt.

Am 11. September 1933 entließ der Senat sie alle aus dem Amt des Notars, gleichfalls Leopold Jacobsohn, der einen Monat zuvor seine letzte notarielle Beurkundung vollzogen hatte. Jacobsohn legte als Sprecher (gewählter „Wortführer“) seiner gedemütigten, ausgegrenzten und entrechteten Kollegen Widerspruch ein, leistete Widerstand, soweit es dazu noch einen gesetzlichen Spielraum gab. Doch auch der am 09. 07. 1934 angerufene Reichsstatthalter ließ mitteilen, dass es bei der vom Lübecker NS-Senat verfügbaren Regelung verbleibe.

Dr. jur. Georg Währer (1893-1941), Rechtsanwalt und Notar, NS-Vorsitzender des Lübecker Anwaltsvereins und oberster Führer der SA-Standarte 162, begründete die Entlassung des Kollegen Jacobsohn damit, dass der allein schon wegen seiner „Rassezugehörigkeit“ gegen den Nationalsozialismus sei. Schlimmer noch: In der „Systemzeit“ habe er Reichsbanner-Leute verteidigt, damit das Reichsbanner moralisch und materiell unterstützt, das doch der SA „schweren körperlichen Schaden“ zugefügt habe: „Im Dritten Reich darf Juden das Notariat nicht wieder verliehen werden“.

Jacobsohn stellte sich nun ganz und gar der bedrohten jüdischen Gemeinschaft zur Verfügung. Am 13. Mai 1937, nachdem seine Heimatstadt ihre politische Selbstständigkeit und seine Religionsgemeinschaft mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder durch Emigration bzw. Binnenwanderung in den letzten vier Jahren verloren hatte, ließ er sich in den 8-köpfigen Vorstand der Lübecker jüdischen Gemeinde wählen, wo er für juristische Angelegenheiten verantwortlich war. Und davon gab es mehr als zu bewältigen waren.



Lübecks früheres Gerichtshaus in der Großen Burgstraße

schätzten neo-orthodoxen Lübecker Gemeinderabbiner Dr. Salomon Carlebach (1845-1919) in der Reichshauptstadt Berlin getraut.

Als Mitglied – später auch als Präsident – der 1904 gegründeten Lübecker Esra-Loge des internationalen Ordens Bnei Brith („Söhne des Bundes“), den Freimaurern nachgebildet, setzte sich Jacobsohn engagiert ein für die Förderung höchster Ziele und Ideale der Menschheit: für Wohltätigkeit, Bruderliebe und Eintracht als Leitsterne menschenfreundlicher Lebensführung überall auf der Welt. Umso schmerzhafter traf ihn der Ausbruch des weltweit mechanisierten Vernichtungskriegs, die pure Barbarei.

Leopold Jacobsohns Einberufung in den großen Krieg der Völker wurde auf

insgesamt 80 Sitzen in der Bürgerschaft. Der überzeugte Demokrat und Republikaner Jacobsohn blieb auch Mitglied dieser Partei, als die sich 1930 in Deutsche Staatspartei umbenannte und mit kleineren Gruppierungen fusionierte.

In der zweiten Hälfte der Weimarer Republik schloß er sich zeitweilig der Ortsgruppe Lübeck des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer e. V.“ an, einer SPD-nahen Schutzorganisation gegen Monarchisten, Völkische und Nationalsozialisten.

Bis 1933 war er Vorsitzender des „Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten“ in Lübeck, dessen Ortsgruppe er 1919 gegründet hatte. Dieser Verein diente der Abwehr antisemitischer Angriffe auf das

Am 22. August 1938 wandte er sich an seinen ehemaligen jungen Berufskollegen Dr. jur. Hans Böhmcker (1899-1942), seinerzeit Amtsrichter, derzeit NS-Bürgermeister in Lübeck und Chef der Finanzverwaltung. In der respektlos-zynischen Diktion des „Herrenmenschen“ Böhmcker gegenüber dem „rassisch minderwertigen“ Anwalt ging es um folgendes: „Der Jude Jacobsohn ist an die Finanzverwaltung herangetreten, weil nach Meinung Jacobsohns das Synagogengrundstück zu hoch bewertet sei. Die jüdische Gemeinde sei nicht in der Lage, die Grundsteuer aufzubringen, auch dann nicht, wenn infolge anderer Bewertung des Grundstücks eine Grundsteuer in geringerer Höhe zu zahlen sei. Jacobsohn fragt an, ob die Stadt bereit sei, das Grundstück zu kaufen. Die jüdische Gemeinde wolle, wenn möglich, das Grundstück St.-Annen-Straße 11 (Asyl) behalten“.

Ein letztes Mal vermochte Jacobsohn zu organisieren, dass die jüdische Gemeinde die fällige Rate der Grund- und Hauszinssteuer am 31. 08. 1938 zahlte. Seine Vorstandskollegen konnten sich in ihrer Mehrheit noch nicht zum Verkauf der Synagoge entschließen, während er auf ein Kaufangebot der Stadt hoffte, um

die Immobilie zu retten. Böhmcker nutzte die unklare Situation, wohl wissend, dass er den längeren Atem habe, dass die Zeit für ihn arbeitete: „Ich bin überzeugt, daß die Frage alsbald wieder akut wird“.

Kurz nach der Reichspogromnacht war es so weit. Am 14. November 1938 verlautete aus dem Lübecker Rathaus: „Hinsichtlich des Ankaufs der Synagoge teilt Bürgermeister Dr. Böhmcker mit, daß für den Fall, daß die morgen fällige Steuerrate nicht eingehe, sofort die Zwangsversteigerung in die Wege geleitet werden solle, um das Haus möglichst bald preiswert zu erwerben“. Die Steuerrate ging nicht mehr ein: Alle jüdischen Männer Lübecks – namentlich auch die des Vorstands der Gemeinde – saßen seit dem frühen Morgen des 10. November im Gefängnis bzw. bereits im KZ Sachsenhausen, und die Synagoge war verwüstet.

Auf Grund des Gesetzes vom 05. 01. 1938 über Änderung von Familiennamen und Vornamen (RGBl I, S. 9 f) sowie der zweiten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes (RGBl I, S. 1044) vom 17. 08. 1938 waren auch die Jacobsohns gezwungen, die als identitätszerstörende Demütigung gemeinten Bezeichnungen „Sara“ und „Israel“ als weitere Vornamen anzunehmen. Der Jurist Jacobsohn, be-

wusster und geachteter Jude, versuchte mit den subalternen Nazi-Beamten des Lübecker Polizeipräsidiums eine ihm und seiner Frau angemessene, persönlichere Bezeichnung durchzusetzen, indem er den Antrag stellte, für sich den weiteren Vornamen „Eli“ anzunehmen und den Vornamen seiner Frau Amalie in „Rahel“ umzuändern. Nach Darlegung der Rechtslage wurde ihm eröffnet, dass er entweder den zusätzlichen Namen Israel zu führen habe oder unter Wegfall seines bisherigen nichtjüdischen Vornamens Leopold den Namen Eli führen könne.

Leopold Jacobsohn lehnte ab, zog den Antrag für seine Frau und sich zurück und musste nunmehr Leopold Israel heißen. Das wurde auch umgehend in die stigmatisierende Juden-Kennkarte - den Personalausweis - eingetragen, die man sich zu beschaffen hatte (RGBl I, S. 922): „Juden, die deutsche Staatsangehörige sind, haben unter Hinweis auf ihre Eigenschaft als Jude bis zum 31. 12. 1938 die Ausstellung einer Kennkarte zu beantragen. Bei allen mündlichen Anträgen an Behörden haben sie die Kennkarte unaufgefordert vorzulegen, bei schriftlichen Anträgen auf ihre Eigenschaft als Juden hinzuweisen und Kennort und Kennnummer der Kennkarte anzugeben“.

Theaterring

Schauspiel

Sonntag, 28.11.04 GT II Ayub Khan-Din, Ost ist Ost und West ist West
20.00 Uhr

Oper

Freitag, 3.12.04 Herman, Ein Käfig voller Narren
19.30 Uhr

Dienstagsvorträge

30.11. Prof. Dr. Gerhard Ahrens, Lübeck
Von „würdigen Männern“ und „unbescholtenen Frauen“ ...
Neue Lübecker Wohnstifte vor hundert Jahren
gemeinsam mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde

07.12. Majetta Schmitz-Esser, Hamburg
30 Jahre John Neumeier in Hamburg
gemeinsam mit den Lübecker Ballettfreunden e. V.

Großer Saal

Martin Lukas, Gießen
Ladakh – Kleines Tibet
Blühende Kultur inmitten einer Hochgebirgswüste
gemeinsam mit der Deutsch-Indischen Gesellschaft

Probenheim der Knabenkantorei

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.
Veranstalter: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit
Ort: Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5
Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

Während seiner KZ-Haft wurde ihm auch die letzte Möglichkeit des Broterwerbs im Großdeutschen Reich genommen: „Juden ist der Beruf des Rechtsanwalts verschlossen. Soweit Juden noch Rechtsanwälte sind, scheiden sie am 30. 11. 1938 [...] aus der Rechtsanwaltschaft aus. Zur rechtlichen Beratung und Vertretung von Juden läßt die Justizverwaltung jüdische Konsulenten zu“ (RGG I, S. 1403 ff.). So die V. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 27. September 1938. Am 19. Dezember 1938 berichtete der Polizeihauptwachtmeister Harms vom 1. Revier an den Lübecker Polizeipräsidenten: „Ich habe am 17. 12. 38 festgestellt, daß an der Häuserfront des Büros des Rechtsanwalts Jacobsohn Firmenschilder oder sonstige Bezeichnungen, die darauf hinweisen, daß in dem Hause Breite Straße 13 der Genannte wohnt oder seine Büroräume hat, n i c h t mehr angebracht sind“.

Sein Name war ausgelöscht, sein Lebenswerk zerstört, das Haus Umlandstraße 23 verkauft, um die Reichsfluchtsteuer und zahlreiche weitere schikanöse Belastungen und Erpressungen zu überstehen. Leopold Jacobsohn, der gebrochene Mann, und seine seit 1925 unheilbar kranke Frau, mussten aus Deutschland fliehen, um das nackte Leben zu retten.

Das Ziel ihrer Emigration: Kolumbien, im Nordwesten des südamerikanischen Kontinents, wo der 33-jährige Sohn des Paares die Eltern erwartete.

Am 1. Februar 1939 verließen die Jacobsohns Lübeck für immer. Ihr Weg führte über London. Am 5. Mai trafen sie, nach einer halben Erdumrundung, in dem ihnen völlig fremden Land Kolumbien ein, wo es kaum Erwerbsmöglichkeiten gab. Weil die Familie Bekannte in Chile hatte, dem am stärksten durch deutsche Einwanderer geprägten lateinamerikanischen Land, das ca. 12.500 deutschen Hitler-Emigranten Asyl gewährte, begab sie sich am 4. November 1939 nach Santiago de Chile.

Derweil beschäftigte sich das Lübecker Polizeipräsidium mit genauer Durchsicht und Berichtigung der Akten. Am 23. Juni 1939 schrieb der Polizeiinspektor Walter Niemann an das Standesamt in Mohrin / Neumark:

„Die Ehefrau Amalie Wally Jacobsohn geb. Pagel, die am 01. 11. 1882 geboren und sich am 24. 04. 1905 dort mit Leopold Israel Jacobsohn verheiratet hat, hat hierher mitgeteilt, dass sie den zusätzlichen Vornamen S a r a h angenommen habe. Da diese Schreibweise mit derjenigen in der Verordnung vom 17. 08. 1938 nicht übereinstimmt, andererseits geringe

Abweichungen nicht beanstandet werden sollen, bitte ich vor weiterem um eine Mitteilung, welche Schreibweise der dortigen Eintragung zu Grunde gelegt und ob der Jacobsohn ggf. von der Abänderung der von ihr mitgeteilten Schreibweise Kenntnis gegeben worden ist“. Der Mohriner Standesbeamte konnte den Lübecker Polizeibeamten beschwichtigen: Er habe die „richtige Schreibweise“ eingetragen und „die J.“ auch darüber informiert.

Am 25. 11. 1939 wurden dem 62-jährigen Leopold Jacobsohn, seiner Frau und dem Sohn die deutsche Reichsangehörigkeit durch das Reichssicherheitshauptamt der SS in Berlin aberkannt, sie wurden ausgebürgert, zwei Monate nach der Anordnung Hitlers zur „Endlösung der Judenfrage“. Als Grund nannte man seine Mitgliedschaft in der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) während der Zeit der Weimarer Republik. Die dreiköpfige Lübecker Familie war nun staatenlos. Am 17. Januar 1941 starb die Ehefrau in Santiago. Der ehemalige deutsche Jurist Leopold Jacobsohn schlug sich als Handelsvertreter mehr schlecht als recht durch ein bedrückendes Emigrantendasein fern der Heimat. Er starb am 20. Januar 1945 in der Hafenstadt Valparaíso / Chile, am Pazifik.

25 Jahre „Haushilfe für ältere Mitbürger“

Am 1. September 1979 begann die „Haushilfe“ mit ihrer bis heute sehr erfolgreichen Tätigkeit zum Wohle alter und behinderter oder kranker Menschen. Ermöglicht wurde dieser Start durch eine Spende von Rodolfo Groth und einem Zuschuss von der Schleswig-Holsteinischen Landesregierung als Grundkapital. Die Idee kam von Herrn Dr. Sander, und er hatte, wie so oft, das richtige Gespür für Situationen, in denen die Gemeinnützigkeit gefragt ist.

In Lübeck ist jeder 4. Bürger über 65 Jahre alt, es gibt also eine große Zahl von Menschen in unserer Stadt, die auf Hilfe angewiesen ist, zumal das Lebensalter sich ständig erhöht.

Mit einer Einsatzleiterin (Ingeborg Schuldt), einer Buchhalterin (Elsbeth Knoke) und drei Haushilfen begann diese neue Einrichtung. Im Dezember 1979 betreuten wir schon 64 Haushalte mit 35 Helferinnen, drei Jahre später waren es 215 Haushalte mit 120 Hilfen. Die höchsten Zahlen erreichten wir 1990 mit 600

Haushalten monatlich und fast 300 Hilfen. Damals wurde es immer schwieriger, genügend Hilfen zu finden, besonders für die vielen Urlaubsvertretungen im Sommer. Denn eine Reihe der Hochbetagten oder Kranken können auch in den Urlaubswochen der Hilfen nicht alleine zu recht kommen, da sie zum Teil das Haus nicht mehr verlassen können.

In den Jahren 1998-1999 gab es viel Unruhe und Mehrarbeit durch neue gesetzliche Verordnungen. Die Helferinnen mussten eine Steuerkarte oder einen Freistellungsbescheid vom Finanzamt mitbringen für alle Verdienste unter DM 630,—. Damals kündigten 50 Hilfen bei uns. Wir hatten trotzdem einen Jahresumsatz von DM 1.250.000,—, und es wurden im Jahr 85.000 Stunden gearbeitet.

Im Laufe der Jahre wuchs immer mehr Konkurrenz in Lübeck heran. Jetzt gibt es neuerdings Großanbieter, wie die Marliwerkstätten und die Sanaklinik, die ebenfalls häusliche Versorgung ausführen. Wir merken dies deutlich in der

Nachfrage. Heute haben wir 180 Hilfen im Einsatz in 380-400 Haushalten monatlich.

Trotz dieses Umfangs wird die „Haushilfe“ weiterhin ehrenamtlich geleitet, und auch die monatlichen Abrechnungen werden ehrenamtlich durchgeführt. Dazu kommt jedesmal ein Berg von Bescheinigungen für verschiedene Ämter oder Betreuer.

Wir sehen es alle als eine sinnvolle Arbeit an, alten Menschen dazu zu verhelfen, dass sie in ihrer eigenen Wohnung alt werden können. Eine große Zahl der betreuten Senioren ist über 90 und sogar über 100 Jahre alt. Bei vielen von ihnen ist neben der Hausarbeit auch die Begleitung zum Arzt oder zum Einkaufen erforderlich, sehr wichtig ist ebenfalls die regelmäßige Ansprache durch die Hilfen. Einige Senioren haben schon 20 Jahre lang die gleiche Helferin und mögen sie nicht mehr missen. Manch ein dankbarer Anruf macht uns Mut zu weiterer Tätigkeit in dieser Einrichtung. Ingeborg Schuldt

Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2010

Lübeck – eine Stadt mit vielen Facetten



Die Lübeckischen Blätter wollen in den zukünftigen Ausgaben aufmerksam machen auf Lübecks Schätze, die dazu beitragen, dass Lübeck eine zukunftsorientierte Kulturstadt ist. Es sind aber die Schätze gemeint, die sich dem Besucher oder sogar den Lübeckern selbst nicht auf den ersten Blick offenbaren, sondern ihre Besonderheit im Verborgenen hüten. Dabei handelt es sich genauso um Sammlungen oder besondere Räume wie auch um die Natur in und um die Stadt und den Sport oder besondere soziale, wirtschaftliche oder kulturelle Lübecker Einrichtungen. Es soll gezeigt werden, was unsere Stadt außer den sieben Türmen, dem Hansegedanken und den bekannten Attraktionen noch ausmacht.

„Aufrecht geht mir beizeiten ...“

Ein nachdenklicher Spaziergang über den Burgtor-Friedhof und Ehrenfriedhof

Von Martin Thoemmes

Friedhöfe, ihre Gräber und Erinnerungsmale, zeugen in besonderer Weise von einstiger Kultur – liegt diese nur wenige Jahre, Jahrzehnte oder mehrere Jahrhunderte zurück. Kult und Totenkult, die Pflege des Verehrungswürdigen und das verehrend-liebende Gedenken an Verstorbene kennzeichnen die menschliche Kultur und die humane Existenz schlechthin. „Nicht die Erfindung der Werkzeuge charakterisiert den Übergang von Tier zu Mensch, den Unterschied des Humanen von dem Nichthumanen; vielmehr dort, wo Kult und Verehrung erstmals auftritt, da ist innerhalb aller Evolution erstmals eindeutig das Faktum der Hominisation als eingetreten konstatierbar.“ schrieb der Philosoph Max Müller.

Dessen eingedenk, besuchen wir zwei benachbarte Lübecker Friedhöfe: den Ehrenfriedhof und den Burgtor-Friedhof. Bei ihnen handelt es sich keineswegs um die ältesten Lübecker Friedhöfe, sie sind im Vergleich zu anderen Friedhöfen, nachgerade späte Emporkömmlinge. Der St.-Lorenz Friedhof wurde schon 1597 angelegt, der kleine St.-Jürgen-Friedhof an der Ratzeburger Allee im Jahre 1645. Dieser hatte aber schon einen Vorgänger am gleichen Ort, einem mittelalterlichen Pestfriedhof. Verhielt es sich ursprünglich so, dass die Lübecker Patrizier in den Altstadtkirchen und die weniger privilegierten Toten um diese herum bzw. draußen vor den Toren bestattet wurden, kam es im Verlauf der Neuzeit dazu, dass auch reiche Bürger außerhalb der Kirchen und vor den Toren sich bestatten ließen. Bernhard von Wickede, aus einer Bürgermeisterfamilie stammend, ließ seine Frau

1786 auf dem vorher als Armenfriedhof fungierenden St. Lorenz-Friedhof beisetzen. Im frühen 19. Jahrhundert, verstärkten sich die Forderungen, Tote nur noch in Außenbezirken zu bestatten.

Schließlich wurde 1832 der „Allgemeine Gottesacker“ vor dem Burgtor eingeweiht. Aus dieser Zeit stammen zumindest die heute noch stehenden Platanen am Rund östlich der Friedhofskapelle. Auf dem Burgtor-Friedhof versammelten sich – nicht nur, aber ganz besonders – die sterblichen Überreste des Lübecker Bürgertums einschließlich seiner weit über Lübeck hinausreichenden Prominenz.

Besonders in der südöstlich der Leichenhalle unweit der Travemünder Allee liegenden Grabstätte der Familie Mann trifft der Funeralflaneur auf jenen flachen Stein, der, um es etwas makaber auszudrücken, die Gebeine des Personals der „Buddenbrooks“ bedeckt.

Südlich der Friedhofskapelle, nah dem Eingang, liegt ein anderer Zweig der Familie Mann. Wer sich die Muße nimmt, es muss ja nicht immer der notorische November sein, über den Burgtor-Friedhof zu gehen, wird von der Vielzahl anderer prominenter oder in Lübeck bekannter Namen überrascht sein: Ida Boy-Ed,



Mahnmale auf dem Ehrenfriedhof

(Foto: Gerda Schmidt)

Emanuel Geibel und die mit ihm verwandte Familie Fehling, der Schauspieler Günter Lüders, die Familien Eschenburg, Dräger, Possehl und Curtius, aber auch Namen, die in die deutsche Kriminalgeschichte eingingen: „Mucki“ Pinzner und die rächende Marianne Bachmeier mit ihrer ermordeten Tochter Anna. Und, um zu loben: Die städtischen Ehrengräber beispielsweise für den Schriftsteller Gustav Hillard-Steinbömer, die Bürgermeister Otto Passarge und Werner Kock sind derzeit tadellos gepflegt.

Wer Sinn für Aura und Atmosphäre besitzt, wird bemerken, dass die Straßenüberquerung vom Burgtor-Friedhof zum nördlich gelegenen Ehrenfriedhof den literaturgeschichtlichen Übergang von Thomas Manns „Buddenbrooks“ zu Ernst Jüngers „Stahlgewittern“ markiert. Sogar wer von den Plänen des genialen und weit über Lübeck hinaus bekannten Gartenbauarchitekten Harry Maasz (1880-1946) nichts weiß – oder gerade auch weil er nichts weiß, wird einem Stimmungsum-

schwung unterworfen: Von der Trauer zivilen Sterbens geht es zum Morden zweier Weltkriege. Das hügelige Gelände der „Sandbergskoppeln“ mit seinen Bäumen und jähnen Mulden vermittelt jedem phantasievollen Betrachter erst einmal das Gefühl, auch hier hätte eine der furchtbaren Schlachten des 1. Weltkrieges stattgefunden haben können. Der grimmig-heldische in Stein gehauene Soldat, der den Helm zum Gebet abgenommen hat und der von Fritz Behn gestaltete „Sterbende Krieger“ im Ehrenhain mögen zwar heutigem ästhetischen und politisch-korrektem Empfinden nicht mehr entsprechen, vergegenwärtigen aber auf bedrückende Art die Trauertradition und das Leid unserer Vorfahren. Links und rechts des Ehrenhains liegen die Gräber junger Soldaten und ziviler Opfer des 2. Weltkriegs. Auch Opfer der Bombenangriffe auf Lübeck und Hamburg, wo es keine Herberge mehr gab für die Toten.

Der Lübecker Männergesangsverein und eine Schule gedenken ihrer Gefalle-

nen des 1. Weltkrieges. Veteranenvereine ohnehin. Nicht immer weiß man, ob das Gedenken auf dem Lübecker Ehrenfriedhof dem Frieden oder der Rache galt.

Man muss einige Stufen hochgehen, um auf jenen Hügel zu kommen, auf dem ein Naturfeldstein steht. Er gedenkt des am 5. Januar 1945 vom NS-Regime hingerichteten Julius Leber. Der Elsässer kämpfte 1914 bis 1918 auf deutscher Seite, führte von 1921 bis 1933 die Lübecker Sozialdemokratie und wurde am 5. Januar 1945 als Widerstandskämpfer und Freund Claus Graf Stauffenbergs hingerichtet. Auf dem Stein für Leber steht ein Satz aus Nietzsches „Zarathustra“, etwas falsch zitiert: „Aufrecht geht mir beizeiten, o Brüder“. („oh meine Brüder“ heißt es eigentlich.)

Hinunter geht es wieder vorbei an Gedenksteinen für Gefallene. Der Besucher tritt tief ins Herbstlaub und kann nicht mehr trennen zwischen Siegern und Besiegten. Er erinnert sich nur noch der Opfer. An diesem Totensonntag schien die Sonne.

Neue Wachstumsbedingungen schaffen

Prof. Dr. Peter Glotz auf der Mitgliederversammlung der Lübecker Kaufmannschaft

Vor der Kaufmannschaft sprach anlässlich der Mitgliederversammlung Prof. Dr. Peter Glotz, zeitweilig Bundesgeschäftsführer der SPD und als Medienwissenschaftler jetzt in Zürich ansässig, zum Thema „Ist unsere Sozialpolitik noch sozial?“

Glotz stellte heraus, dass die Grundzüge des gegenwärtigen Systems sich radikal von der Gegenwart unterscheiden würden. „Wir haben eine alternde Gesellschaft, in Kürze stehen acht über 50-jährige drei über 20-jährigen gegenüber.“ Es gäbe keine Vollbeschäftigung, sondern den bewussten Ausschluss ganzer Bevölkerungsgruppen von der Erwerbsgesellschaft, in USA seien 1/3 der Menschen schon hiervon ausgeschlossen. Die früheren Wachstumsraten seien nicht mehr erreichbar. Die Steuereinnahmen seien nicht ausreichend, um die bestehenden Institutionen zu finanzieren. Die Investitionsrate sei gefährlich gefallen. Die Leistungen an Ostdeutschland seien in etwa vergleichbar, als wenn die USA Mexiko okkupiert hätte. Die Sozialsysteme verfügten nicht über genügend Geld, um die Leistungen, auf die Anspruch besteht, zu bezahlen. Hieraus ergebe sich ein Übermaß an Abhängigkeit vom Staat. Ein

Fünftel des Haushaltes werde bereits für Tilgung und Zinsen ausgegeben, der Steuerwiderstand der Bürger werde immer größer. Ein Achtel der Bevölkerung brächte die Steuern auf. Weitere Steuererhöhungen führten zur Kapitalflucht. Die Wachstumsperiode zwischen den Jahren 1950 und 1975 sei längst vorbei, es sei zu einem Strukturbruch gekommen. Die Sozialausgaben seien doppelt viel hoch wie die Volkswirtschaft gewachsen.

Man müsse eine neue Prosperitätskonstellation schaffen. Besitzstände abzuschmelzen, sei sehr schwierig, man müsse jedoch die Menschen neu motivieren, um neue Wachstumsbedingungen herzustellen. Die Eliten müssten an einen Tisch und Antwort darauf finden, welche Bildungspolitik wir brauchten. Man müsse die Aufteilung der Gesellschaft in 1/3 in Armut und Kriminalität und 2/3 in normaler Gesellschaft, wie in den USA eingetreten, in Deutschland vermeiden. Dieses müsse in der EU erfolgen. Man müsse sich auf den enormen Energiebedarf Asiens einstellen und in engem Kontakt zu den europäischen Partnern eine solide Grundsicherung gewährleisten, in der Kinder wieder mehr Gewicht hätten.

40 % der akademisch ausgebildeten Frauen blieben kinderlos. Es müssten auf jeden Fall Kinderbetreuungsmöglichkeiten erweitert werden.

Angesprochen auf die Föderalismusdebatte erklärte Glotz: „Man kann einen Staat nicht mit einem Vermittlungsausschuss regieren.“ Die bisherige Struktur der Bundesrepublik sei ineffizient, die Föderalismuskommission müsse Abhilfe schaffen.

Zuvor hatte Präses Lutz Kleinfeld die Rolle der Kaufmannschaft als Ratgeber für die Politik hervorgehoben, sie sei in vielen Ausschüssen vertreten. Ziel müsse es sein, den Standort Lübeck, der große Potenziale habe, zu stärken. Die Kaufmannschaft arbeite seit Jahren an einem Konzept für ein Stadtmarketing und erwarte gemeinsame Aktionen mit den politisch Verantwortlichen.

hjh

Beilagenhinweis:

Dieser Ausgabe ist eine Vollbeilage der St. Marien/Prof. Ernst-Erich Stender, Lübeck, beigelegt.

Wir bitten um freundliche Beachtung!

Lübecker Chronik Oktober 2004

01.

Die Lübecker Fluggesellschaft Dau-Air bemüht sich um die Finanzierung der Anlaufkosten für Linienverkehre zur Anbindung an das internationale Luftverkehrsnetz.

Die Bürgerschaft beschließt die stufenweise Privatisierung der Gebäudereinigung.

02.

Im kommenden Frühjahr sollen die Bauarbeiten für die neue B 207 vom Hochschulstadtteil bis Pogeez beginnen, Kosten 46,5 Millionen Euro.

03.

Auf der fast fertigen A 20 zwischen Genin und Bockholzberg – insbesondere auf der Wakenitzbrücke – feiern 50.000 Menschen die neue Verkehrsverbindung.

Das Drachenfest am Travemünder Strand wird von mehr als 1.000 Menschen besucht.

05.

Zwei Mitarbeiter des Tiefbauamtes werden wegen Korruptionsverdachts festgenommen.

Für das Teilstück der A 20 zwischen Lübeck und Geschendorf beginnen die Bauarbeiten mit dem 1. Spatenstich durch die Staatssekretäre Franz Thönnies und Angelika Merten.

Die Beutin-Gruppe verkleinert die Verkaufsfläche des Modehauses „Anny Friede“, das Restaurant wird geschlossen.

Das öffentliche WC am Markt wird geschlossen. Provisorisch werden Container aufgestellt.

Die Arbeitslosenquote in Lübeck beträgt im September 12,4 %, im Vergleich zum Vorjahr ein Anstieg von 2,5 %.

09.

Die Bahn will im Bereich St. Lorenz-Nord und -Süd 20 Hektar Land verkaufen. Die Bürgerschaft beschließt, einen Masterplan „Entwicklungssachse St. Lorenz“ zu erstellen.

10.

1.712 Starter beteiligen sich am 17. City-Lauf, angespornt von 7.000 Zuschauern.

Die Klage des früheren Geschäftsführers der Verkehrsbetriebe, Joachim Sprenger (56), gegen seine fristlose Kündigung wird vom Landgericht abgewie-

sen, die Stadt scheitert ebenso mit einer Schadensersatzklage gegen ihn über 273.000 €.

11.

Die bisherige Meldestelle in der Dr.-Julius-Leber-Straße ist zu einem Stadtteilbüro umgestaltet.

13.

Die Sparkasse zu Lübeck eröffnet die neue Kundenhalle der Hauptstelle in der Breiten Straße (1,8 Millionen € Umbaukosten).

14.

Lübeck bewirbt sich um die Ausrichtung der Landesgartenschau 2012.

16.

Im Alter von 90 Jahren verstirbt der Ehrenvorsitzende des Handballverbandes Roland Hinkelmann.

19.

Die Räuber, die die Volksbankfiliale in der Ratzeburger Allee überfielen, werden verhaftet.

Im Alter von 76 Jahren verstirbt der Schausteller Karl-Heinz Bock.

20.

Das Hotel „Vier Jahreszeiten-Casino Travemünde“ meldet Insolvenz an. Der alleinige Gesellschafter Gunter Preussker beziffert die Schulden mit 450.000 €.

22.

Das Lübeck-Management sorgt mit Lübecker Firmen dafür, dass erneut die Winterbeleuchtung in der Innenstadt geschaltet wird, Gesamtkosten 79.000 €.

23.

Auf dem Landesparteitag der SPD in der MUK wird Heide Simonis einstimmig zur Spitzenkandidatin zur Landtagswahl gewählt. Die Lübecker Kandidaten Wolfgang Baasch erhielten Platz 10, Thomas Rotter Platz 33 und Hans Müller Platz 37 der Liste.

25.

Das Bürgerinformationszentrum im Kanzleigebäude wird geschlossen. Das Gebäude wird zu Läden und Büros umgebaut, es bestehen Zweifel, ob die geforderten Mieten überhaupt von Interessenten getragen werden können.

Das Turnerschaftshaus und die daneben liegende Baulücke werden zu Eigentumswohnungen um- bzw. ausgebaut, Investitionen rund 3 Millionen Euro.

27.

Im Alter von 85 Jahren verstirbt der ehemalige Ratskellermeister Herbert Nafrot.

Einem Häftling, der wegen Bankraubs verurteilt ist, gelingt die Flucht über die stark gesicherten Mauern der JVA Lübeck. Er wird am 30.10.2004 in Lübeck wieder gefasst.

Das Areal von Ford Lorenzen am Lindenplatz wird zum 1.1.2005 frei. Es gibt Überlegungen, es ähnlich wie die Lindenarcaden zu bebauen.

Der Wohnpark Schweitzerhof an der Marlistraße feiert Richtfest, der Lübecker Bauverein konnte bereits 75 % der Wohnungen gehobenen Standards vermieten.

Stadt und Arbeitsagentur unterzeichnen den Vertrag über eine „Arge“, die das Arbeitslosengeld II auszahlen soll, es sind 180 Mitarbeiter vorgesehen. Geschäftsführer wird Markus Dusch (40) von der Arbeitsagentur, Stellvertreterin Monika Seger (46), Leiterin der Sozialhilfegewährung, das Budget beträgt 40-45 Millionen €.

29.

Im Alter von 60 scheidet Detlef Hardt, bisher Sprecher der Lübecker Polizei und weiterhin Kreisvorsitzender der Gewerkschaft der Polizei, aus dem Dienst.

Der Schornstein der ehemaligen Brauerei Lück Lübeck wird gesprengt.

30.

Im Lübecker Rathaus verleiht Ministerpräsidentin Heide Simonis den Stifterpreis am Elisabeth Hoyer (70) aus Hoisdorf.

Dr. Dietrich Schulz übergibt nach 28 jähriger Tätigkeit das Schwedische Honorarkonsulat an Dr. Arndt-Heinrich von Oertzen, Geschäftsführer der TT-Linie.

31.

Das Kaufhaus Schlichting feiert das 100-jährige Bestehen.

Im Alter von 92 Jahren verstirbt Studiendirektor a. D. Dr. Hans Gerhard Hanschke, früher Ernestinenschule, auch langjährig als Musikkritiker tätig.

hgw

„Theater-Music in der Kirche“

Zur Geschichte der Lübecker Abendmusiken in der Marienkirche

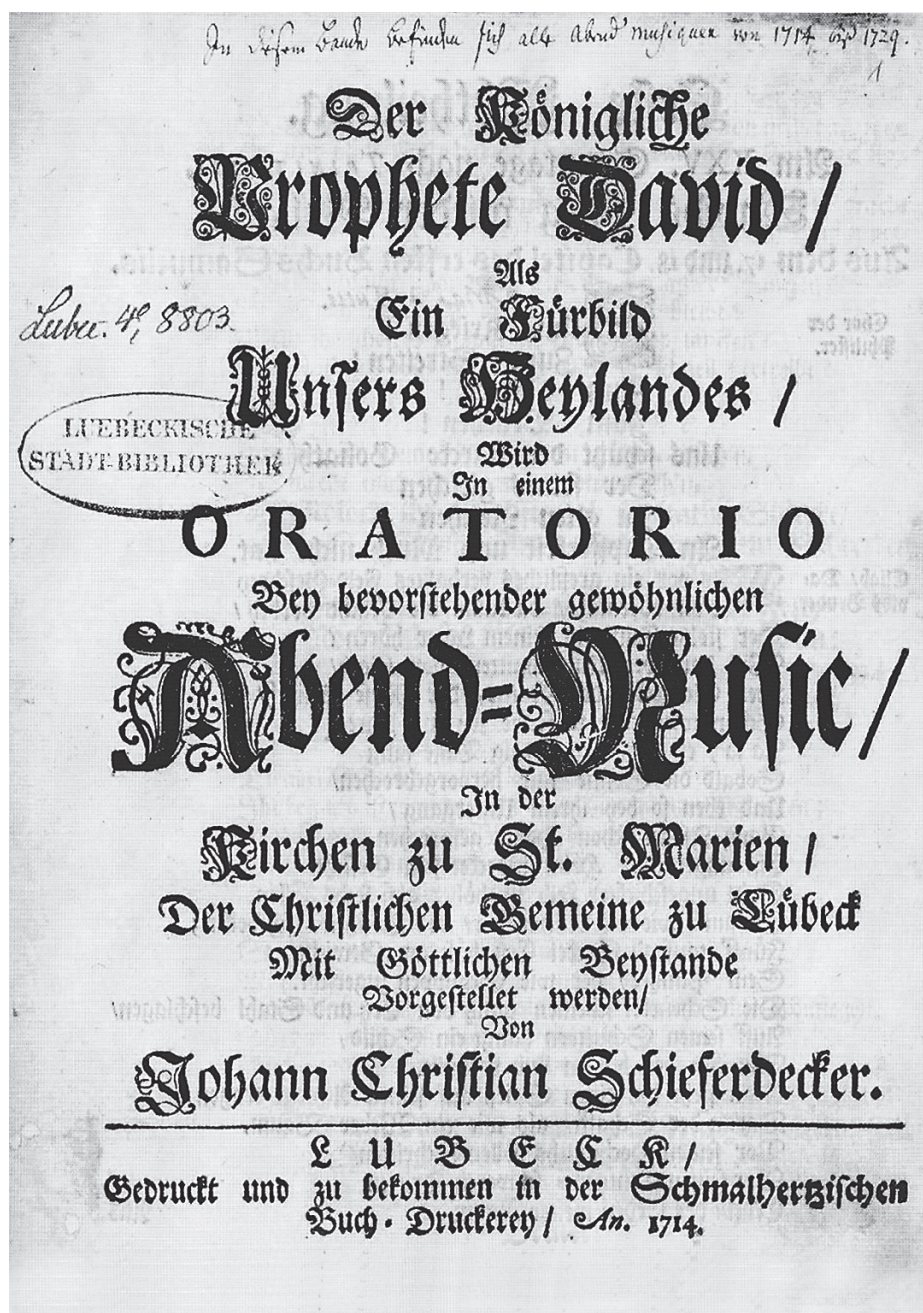
Die jährlich in der Vorweihnachtszeit in der Marienkirche durchgeführten „Lübecker Abendmusiken“ sind in ihrer Zeit, also während des 17. und 18. Jahrhunderts, stark beachtet worden, sind selbst heute noch Vorbild für Konzertreihen z. B. in Berlin-Friedrichshain oder Heidelberg. Die Zeitgenossen der damals weit bekannten Marien-Organisten Tunder, Buxtehude bis von KönigsLöw waren fasziniert von den Veranstaltungen in der Ratskirche. Von Bach wissen wir, dass er sich 1705 zu Fuß nach Lübeck aufmachte,

sie zu erleben. Auch Händel und Mattheson hörten sich in Lübeck den berühmten Buxtehude an. Der hatte die Abendmusiken zum festen jährlichen Bestand gemacht. Einiges weiß man über ihre Gestaltung, und doch können wir erschreckend wenig über die immerhin über fast anderthalb Jahrhunderte erfolgreiche Veranstaltungsreihe aussagen, über die Ausstattung dieser Konzerte, ihre praktische Ausrichtung. Das machte eine Ausstellung deutlich, deren von Volker Scherliess, Professor an der Musikhochschule,

und Arndt Schnoor, Leiter der Musikabteilung der Stadtbibliothek, sorgfältig gearbeiteter und mit vielen farbigen und Schwarzweißfotos ausgestatteter Katalog¹ unser Wissen um diese welt-älteste und wohl auch lang andauerndste Konzertreihe lebendig werden lässt.

Bereits vor mehr als einem Jahr, genau vom 24. bis 27. September 2003, traf sich in Lübeck in Zusammenhang mit ihrer Jahrestagung die „Gesellschaft für Musikforschung“, der Fachverband der in Studium, Forschung und Lehre tätigen Musikwissenschaftler. Zu diesem Anlass hatten die Bibliothek der Hansestadt Lübeck und die Musikhochschule Lübeck gemeinsam eine Ausstellung unter dem Titel „Theater-Music in der Kirche“ aufgebaut, die etliche Objekte zu dem wegen der mageren Quellenlage nur lückenhaft erforschten Thema präsentierte. Die Ausstellung wäre Vergangenheit, wenn die Bibliothek nicht in ihrer Schriftenreihe einen Katalog zu dieser Ausstellung veröffentlicht hätte, der mehr als nur einen Überblick über die gezeigten Objekte liefert. Er ist in seinem breiten Einführungsteil nicht nur zu einer lesenswerten Lubezensie geworden, sondern auch zu einem Beitrag, der das karge Wissen um die „Lübecker Abendmusiken“ zusammenfasst und zudem eine der wichtigen Quellen, die Bemerkungen über die Lübecker Abendmusiken von Caspar Ruetz (1752) hier leicht zugänglich macht. Im Katalogteil gibt dieses Bändchen von insgesamt 79 Seiten durch Abbildungen und Beschreibungen im Nachhinein eine Vorstellung von der Ausstellung, wobei zugleich die Kommentare nachvollziehbar machen, welchen Schwierigkeiten der Forscher auf diesem Fachgebiet begegnet. Im Anhang schließlich werden die Komponisten kurz vorgestellt und Kompositionen und Aufführungen von 1678 bis 1810 aufgelistet sowie eine Auswahl-Bibliographie angehängt. Es ist die einzige heute verfügbare Dokumentation über die Abendmusiken und sie bezieht bereits die erst jüngst aus der ehemaligen Sowjetunion nach Lübeck zurückgekehrten Manuskripte und Drucke ein.

Unsere Vorstellung von der Art der Aufführungen ist durch die magere Quellenlage sehr lückenhaft. „Theater-Music in der Kirche“ heißt zwar der Band, wie diese Aufführungen aber ausgesehen ha-



Johann Christian Schieferdecker: „Der Königliche Prophet David“ (1714), Titelblatt des Textbuches (1997 aus Georgien in die Stadtbibliothek Lübeck zurückgekehrt)

ben, ist nur im Musikalischen oder vom Libretto her ungefähr nachvollziehbar. Allerdings hat es, wie im Katalog ausgeführt, zeitweilig heftige Kontroversen gegeben, ob die szenische Darstellung ein Mittel der Verkündigung in der Kirche sein kann, eine Thematik, die auch heute noch puristischer Auffassung widerstrebt. Sehr lebendig sind auch organisatorische oder finanzielle Aspekte, Einzelheiten zur Aufführungspraxis sowie die Zustände bei den Aufführungen dargestellt. Schieferdecker oder Vater und Sohn Kunzen würden es wohl kaum fassen, wie diszipliniert heute in den Kirchen ihren Nachfolgern gelauscht wird.

Insgesamt hat diese Zusammenarbeit von Musikhochschule und Stadtbibliothek ein beachtliches, zudem noch teilweise vergnüglich zu lesendes Dokument über unser derzeitiges Wissen zu dem Thema erbracht.²

Arndt Voß

¹ „Theater-Music in der Kirche“ – Zur Geschichte der Lübecker Abendmusiken, Lübeck 2003. (Schriften der Stadtbibliothek, Dritte Reihe, Band 37 Kataloge) ISBN 3-933652-15-4

² Zu beziehen über den Buchhandel oder von der Stadtbibliothek Lübeck zum Preise von € 8,50



Ehemaliges Werkhaus zu St. Marien, seit 1641 Wohnung des Organisten, der zugleich das Werkmeisteramt versah. 1903 wurde es abgerissen und durch das heute bestehende Marien-Werkhaus ersetzt

Gemeinnützige begrüßt neuen Bürgergast aus Tallinn (Reval)

Von Ekkehard Danckwardt

Der dritte Lübecker Bürgergast dieses Jahres kommt aus der estnischen Hauptstadt Tallinn, früher Reval, in der einst die Ritter des Deutschen Ordens residierten.

Die Gemeinnützige begrüßt in Alo Poldmäe einen guten Bekannten und Freund; einige Leser werden sich erinnern, dass Alo Poldmäe bereits im Jahre 1997 Gast der Gemeinnützigen war. Zurzeit hält er sich nun bereits seit dem 1. November in Lübeck auf und wird bis zum Monatsende bleiben.

Alo Poldmäe (59), verheiratet, ist mit Leib und Seele Komponist und Musikwissenschaftler. Darüber hinaus ist er der musikalische Leiter des Estnischen Museums für Theater und Musik in seiner Heimatstadt. Seine musikalische Ausbildung zum Komponisten und Musiklehrer erfuhr er am Konservatorium in Tallinn. Seine bevorzugten Instrumente sind Klavier und Oboe. Poldmäe ist Anhänger pastoraler Kirchenmusik, vorzugsweise für Oboe und Orgel und hat Weihnachtslieder für Kinder und für Erwachsene komponiert.

Seine intensiven Kontakte u. a. zur Lübecker Musikschule bedeuten für ihn nicht nur berufliches Interesse: „Der deutsche Märchenschatz inspiriere ihn“, und so ist wohl auch zu verstehen, dass Alo Poldmäe über eine Kinderoper für die



Lübecker Musikschule der Gemeinnützigen nachdenkt. Das Thema hätte er bereits bei seinem letzten Besuch in dem Märchen „Der Geiger und seine Gesellen“ gefunden. Darüber hinaus begeistert ihn die Schönheit und der Zauber der Lübecker Innenstadt mit ihrem Altüberliefertem.

Einige Mitglieder der Gemeinnützigen werden sich auch noch an die von Alo Poldmäe komponierte Hymne an die Gemeinnützige mit dem Titel „Die Türme Lübecks“ erinnern; eine Komposition als Dank und Geschenk an die Gesellschaft.

Die Uraufführung fand zu Beginn des Stiftungsfestes 1998 statt und wurde mit großem Beifall bedacht.

Mit seinem Aufenthalt in Lübeck verbindet Alo Poldmäe auch berufliches Interesse. Er arbeitet u. a. an einem Plan, für das Jahr 2005 eine Veranstaltung mit dem Titel „Lübeck und Estland – Musikkontakte“ vorzubereiten und hofft auf Unterstützung seiner beruflichen Kollegen in Lübeck. Angedacht ist auch eine Mitwirkung des Jungen Kammerorchesters Lübeck.

Als passionierter Musikwissenschaftler hat Alo Poldmäe auch ein Forschungsprogramm nach Lübeck mitgebracht. Er will den vielfältigen historischen Verbindungen auf musikalischer Ebene zwischen Lübeck und Tallinn nachgehen. Deshalb wird er einen Teil seiner Aktivitäten auf Besuche in der Lübecker Stadtbibliothek und dem Stadtarchiv verwenden.

Als Gast des diesjährigen Stiftungsfestes der Gemeinnützigen wurde Alo Poldmäe herzlich begrüßt.

Theater

„Schöne Bescherungen“ in den Kammerspielen

„... Dabei konnte man sich doch ein richtig gutes Weihnachtsfest vorstellen, das erwachsene Gegenstück der beseligenden Weihnachtsreste der Kindheit, eine Art Weihnachten, wie man es immer erwartete und wie es doch nie eintrat.“ Offenbar hat J. B. Priestley – bereits 1930 – mit diesen Zeilen ein typisch britisches Phänomen angesprochen, denn Christmas in England ist in besonderem Maße assoziiert mit dem Genuss alkoholischer Getränke und einer karnevalsartigen Bunttheit und Aufgekratztheit, die den Hoff-

Fest der Liebe begehen. Der „Stress“ der Vorbereitungen und die ungewohnte Nähe führen zu Überforderungen, lassen unter den Teppich gekehrte Konflikte aufbrechen. Das alles wäre doch nicht sonderlich ansehenswert, wenn nicht die durch die technischen Basteleien des Hausherrn Neville erzielten Effekte und die Marionettenkunststücke des Arztes Bernard die Schaulust des Publikums befriedigten. Letztere scheitern zwar, bevor die Kinder sie zu sehen bekommen (die dann auch gar nicht auftreten), aber doch auf einem ebenso anrührenden wie amüsanten Niveau.

Lars Hilpert ist zuständig für „Beratung Puppenspiel und Marionettenbau“, und mit seiner bereits fünften Lübecker

im Stich gelassen; Martin Schwartengraber legt ihn als stets gut gelaunten Tagesdieb an. Bernard, verkörpert von Neven Nöthig, versagt letzten Endes nicht nur als Puppenspieler, sondern auch als Arzt; Sven Simon als Hausherr Neville gibt einen gefühlskalten Technofreak, Volker Bendig einen gemeingefährlichen Tele-Addict. Eine besondere Beziehung ist der unsicheren Rachel (überzeugend angelegt von Simone Mende) und dem Schriftsteller Clive (etwas blass: Sebastian Reck) zugeordnet, aber: Erstens kommt es anders ...

Das Bühnenbild von Ikea und der Plastik-Weihnachtsbaum aus Kiel samt einigen Deko-Rationen (Ausstattung: Monika Gora) geben einen hinreichend stimmungsvollen Rahmen ab. – Das Premierenpublikum war's zufrieden und spendete munteren Beifall.

Klaus Brenneke

Combinale | das theater : „Kaltgestellt“ – eine Anti- Love Story von Michele Lowe

Das Stück „Kaltgestellt“ – im Originaltitel „The Smell of the Kill“ – der jungen amerikanischen Autorin Michele Lowe nimmt die Tradition der amerikanischen Familienschlachtdramen der fünfziger und sechziger Jahre auf. Und es ist sicher kein Zufall, dass auch in der Bundesrepublik in dieser Saison Stücke wie Tennessee Williams' „Die Katze auf dem heißen Blechdach“ und Edward Albee's „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ Erfolge feiern. Das Combinale team zeigt wieder einmal Sinn für brisante Themen und bringt „Kaltgestellt“, das von Jakob Kraut mit gutem Gespür übersetzt wurde.

Schichtenspezifisch ist das Stück der wohlhabenden amerikanischen Mittelklasse zugeordnet mit ihrem hypokritischen Sozialverhalten, möglichst niemals sein wahres Gesicht zu zeigen, sich gegenseitig scheinbar zu bestätigen und sich immer positiv zu verhalten.

Drei Männer, „buddies“ seit ihrer gemeinsamen highschool-Zeit, treffen sich mit ihren Frauen alle paar Wochen reihum zu einem gemeinsamen Essen und anschließendem Beisammensein. Wie üblich, trennen sich nach der Mahlzeit die Frauen und Männer – ein Zeremoniell, das aus der englischen Gesellschaft übernommen wurde (die Herren rauchen eine Verdauungszigarre, die Damen korrigieren ihr make-up), nur dass hier die Küche



Szene aus „Schöne Bescherungen“: (v. l. n. r.) Katrin Rehberg, Anne Weinknecht, Martin Schwartengraber, Sven Simon, Volker Bendig (Foto: Lutz Roessler)

nungen und Erwartungen der „Familienbande“ oft nicht entspricht.

Genau hiervon handelt die Farce „Schöne Bescherungen“ („Season's Greetings“) des auch in Lübeck immer mal wieder aufgeführten, jetzt 65-jährigen Autors Alan Ayckbourn. Zwar ist das Stück der Kategorie „Boulevardtheater“ zuzurechnen, unterscheidet sich aber von gar manchen Texten dieses Genres durch einen gewissen Grad psychologischer Vertiefung.

Frei von Längen, Leerlauf und entbehrlichen Albernheiten ist freilich auch diese sich von Heiligabend bis in die frühen Morgenstunden des 27. Dezember ereignende Weihnachts-Geschichte nicht. Drei Ehepaare und drei Singles der englischen Mittelklasse wollen gemeinsam das

Regiearbeit hält Axel Dietrich die Fäden des Verwirrspiels sicher in der Hand. Im Laufe der Zeit werden etwas mehr Tempo und Routine die reichlich lange Aufführungsdauer von zweidreiviertel Stunden noch verkürzen helfen.

„Schöne Bescherungen“ ist auch ein Stück über die zwischen den Geschlechtern ungleich verteilten Lasten rund um das „Fest der Feste“. Katrin Rehberg als allseits geforderte Gastgeberin Belinda feiert einen gelungenen Einstand im Lübecker Ensemble; überfordert mit ihren Kochpflichten ist hingegen Belindas Schwägerin Phyllis – Astrid Färber verleiht ihr die somnambule Sicherheit der Alkoholikerin. Anne Weinknecht als überlastete junge Mehrfachmutter Pattie wird von ihrem Mann Eddie weitgehend



„Kaltgestellt“: Von links: Theresa Berlage, Sigrid Dettlof, Katreen Hardt

als (with)drawing room dient, in den sich die drei Frauen zurückziehen. Und die dient als Szene des Stücks, die Herren sind nur stumm und außerhalb der Szene beteiligt.

Angelika Winters Ausstattung verstärkt den Grundzug des Stücks: Kostüme und Bühne sind gleichmäßig rosa getönt, die Mischfarbe zeigt nichts Individuelles, die Rundbögen der Bühne erlauben keine Ecken und Kanten, alles ist scheinbar ausgeglichen.

Der Handlungsverlauf besteht darin, dass Deborah, Molly und Nicki zunächst sich gegenseitig entlarven, ihre Eheprobleme schonungslos aufdecken, während ihre Männer im Nebenraum sich mit einem Golftrainingsgerät beschäftigen. Als dann jedoch der Hausherr Bill seinen Kumpeln den neuen Kühlraum mit dem gejagten Wildbret zeigt und die drei sich aus Versehen einschließen, da finden sich die Frauen schrittweise zu einem Nicht-Handeln zusammen, das dann endgültig ihre jeweiligen Eheprobleme löst.

L. Christian Glockzins Regie zielt offensichtlich auf die Betonung der Unterschiedlichkeit der drei Charaktere in ihren Bewegungen, der Körpersprache und der Intonation. Ein etwas schnelleres Tempo im ersten Teil wäre wahrscheinlich nur auf Kosten der Feinheiten des Dialogs gegangen. Theresa Berlage spielt dynamisch und aggressiv im Ton die Gastgeberin Nicki, eine junge Mutter und erfolgreiche Geschäftsfrau, die befürchten muss, in die wirtschaftskriminellen Machenschaften ihres Gatten hineingezo-

gen zu werden. Katreen Hard überzeugt als Molly, glatt und lieb, die die notwendigen äußerlichen Sprüche beherrscht („honey I miss you“ im 5 Minutentakt), sich ihre Probleme wegsäuft, ohne es zuzugeben, aber sich dann outet als fröhlich fremdgehende Egoistin. Sigrid Dettlof wandelt sich eindrucksvoll von einer zunächst verklemmt sich zurückhaltenden Deborah, von ihrem Mann und um ihre wirtschaftliche Existenz betrogen, zu einer die Handlung entscheidenden Frau. Das Trio steigert im letzten Teil des Stücks seine Dialoge in eine handgreifliche Auseinandersetzung, bis sich die drei schließlich zusammentun zum guten bzw. bösen Ende.

„Kaltgestellt“ im Combinale: ein hintersinnig schwarz-humoriges Vergnügen. Auch für Männer. Ehrlich.

Rudolf Höppner

Musik

Klavierabend mit Lev Vinocour in der MuK

Am Sonnabend, den 6.11., trat der russische Pianist Lev Vinocour innerhalb der Reihe Konzertant mit einem reinen Chopin-Programm in der MuK auf. Da der Anfang dreißigjährige Pianist in den letzten Jahren des Öfteren in Lübeck aufgetreten ist, hat er sich bereits ein eigenes Publikum erspielt, das auch diesen Abend mit großer Begeisterung begleitete. Auf dem Programm standen drei Polonaisen und die Sonate b-Moll, sowie nach der

Pause die drei nachgelassenen Etüden op. posthum und die Etüden op. 10. Die beiden Polonaisen A-Dur op. 40 Nr. 1 und c-Moll op. 40 Nr. 2 spielte er intensiv gestaltend eher in einem ruhigen und gleichmäßigen Zeitmaß, aber in der Polonaise fis-moll op. 44 malte er den poetischen Mittelteil weit aus und „verzauberte“ das Publikum beim Wiedereintritt in die Reprise. Die folgende Sonate b-Moll op. 35, weithin bekannt durch ihren Trauermarsch, legte er mit großem Klang an – im rasant dahinrauschenden 2. Satz zeigte sich in dessen Trio eine der besonderen Stärken von Lev Vinocour: seine Fähigkeit, auch in leisen Passagen vielfarbig und durchsichtig den gewünschten musikalischen Ausdruck zu formen.

Nach der Pause blühten die drei nachgelassenen Etüden op. posthum geradezu auf, wuchsen sich zu romantischen Genrestrücken aus und bildeten damit das Entrée für die 12 Etüden op. 10, einem der Hauptwerke von Chopin. Diese Etüden, in ihrer wunderbaren Verbindung von klaviertechnisch monothematischem Inhalt und großer musikalischer Aussage, sind bei der Aufführung für jeden Vortragenden auch ein Prüfstein seiner pianistischen Präsenz. Umso schöner, diesen Zyklus mit solchem Mut für technische Belange sowie musikalischer Ausdrucksqualitäten einmal wieder in Lübeck live vorgetragen zu hören; ein absolutes Glanzlicht bildete die Etüde Nr. 8.

Langer Beifall, Blumen und eine Zugabe beschlossen den gelungenen Abend.

Olaf Silberbach

Beethoven-Marathon beim Sonatenabend Markus Becker

Lübeck's Verein der Musikfreunde setzt zu Beginn der Wintersaison mit sieben Konzerten seine Reihe anspruchsvoller Kammermusiken im Kolossesum fort. Dass sich der Kreis alteingesessener Abonnenten lichtet – kürzlich verstarb mit Dr. G. Hanschke ein profunder Kenner und Freund der Materie – ist nicht aufzuhalten. Junge Hörer wachsen kaum nach. Pop und Rock haben sie mit ihren „Events“ fest im Griff. Dieser Entwicklung stemmt sich der rührige Musikfreunde-Verein entgegen. Wenn allerdings Dr. Kusserow im Jahresbericht der Gemeinnützigen Gesellschaft anführt, dass es sogar gelang, die Besucherzahlen dieser Reihe zu erhöhen, mag man dem vorerst nicht recht trauen. Doch sollten wir für das bestehende Angebot dankbar sein und es nutzen.

Wie in einer Seminarveranstaltung demonstrierte Markus Becker an fünf Klaviersonaten Beethovens den besonderen Reiz klassischer Ausdrucksmöglichkeiten, die diese Standardwerke der Klavierliteratur auszeichnen. Denn in Beethovens Sonaten vereinigt sich nach Haydn und Mozart alles, was auf damaligen Tasteninstrumenten mit dämpfbarer Hammermechanik an melodischem Charme, abwechslungsreicher Harmonik, Dynamik und Rhythmik, vor allem an vorbildlicher Formgebung machbar war.

Becker ließ die Sonate op. 10/1 trotz düster bewegter Ecksätze und ernsten Adagio-Gesangs zur vollkommenen Stimmungseinheit werden. Der Gegensatz von männlicher Kraft gegenüber weichem Schmelz wurde überzeugend herausgearbeitet und sorgte für klare Konturen. Der Sonate op. 10/2 verlieh er hellen wohl gelaunten Charakter, der sich am Vorbild Haydns orientierte. Rasantes Fugato setzte einen fast martialischen Schlusspunkt. Mit der Sonate op. 10/3 bot Becker ein stimmungsvolles Resumée des gesamten Opus 10, bei dem er sich wirkungsvoll ausspielen konnte, während er der Sonate e-Moll op. 90 unter Verzicht auf übermäßig virtuose Wirkungen eher schlichten Ausdruck verlieh.

Doch dann folgte als kompositorischer und pianistischer Höhepunkt Beethovens „Appassionata“ op. 57. Hier konnte sich der Pianist mit dem profilieren, was ihm seine Lehrer Kämmerling und Brendel vermittelt haben: ein Beethoven-Bild zu entwerfen, das zeitlos den Ausdruck klassischen Empfindens in der Kunst widerspiegelt. (Der Rezensent erinnert sich daran, wie auf dem selben Podium in grauer Vorzeit die legendäre Elly Ney ihren Beethoven ganz anders zelebrierte.)

Mit der „Appassionata“ rundete sich ein Konzert, dessen Programmheft einen hervorragenden, wenn auch fast zu hoch gegriffenen Einführungstext beinhaltete, dem die Spielkultur des Gebotenen voll entsprach. Der Dank für das Spiel war herzlich.

Hans Millies

Lobgesänge zum Abschied von Armin Schoof

„Lobgesänge“ wollte KMD Armin Schoof in seinem letzten Konzert in St. Jakobi bieten. Er koppelte zwei Werke, die ein Jahrhundert auseinander liegen, Georg Friedrich Händels „Dettinger Te Deum“ und Mendelssohns zweite Sinfonie mit dem Zusatz „Lobgesang“.

Diese Kombination war für Lübeck neu. Ihr Erfinder aber heißt Felix Mendelssohn-Bartholdy. Bei der Uraufführung seiner Sinfonie-Kantate anno 1840 in der Leipziger Thomaskirche stellte er seinem Werk Händels „Te Deum“ voran.

Dettingen, die kleine Ortschaft in Unterfranken, kennen viele nur durch dieses Te Deum. Händel komponierte es als Jubelkantate nach einer Schlacht, in der am 27. Juni 1743 im Österreichischen Erbfolgekrieg Engländer und Hannoveraner die Franzosen besiegt hatten. Den König mit einer Kantate „himmlisch“ zu bejubeln, mag uns heute fremd erscheinen. Händels Musik hören wir denn auch ohne solche geschichtlichen Betrachtungen. Der englische Originaltext, der in St. Jakobi gesungen wurde, erinnerte jedoch daran.

Festliche Erhebung stellte sich von der ersten Nummer des groß besetzten Werkes ein, als Fanfaren, Pauken und Trompeten den Jubel eröffneten. Immer wieder zeigte die Jakobi-Kantorei, dass sie sowohl zu schlankem, bewegten Singen in den einzelnen Stimmen als auch zum packenden Chorklang fähig ist. Gewaltig erfüllten die großen Chöre „When Thou hadst Overcome“ oder „Day by Day“ den Raum. Der strahlende Trompetenglanz des hervorragenden Ensembles um Joachim Pfeiffer nahm Weihnachtsstimmung vorweg. Das Miteinander von Kantorei und Solisten, denen Schoof im Gegensatz zu anderen Aufführungen etliche Aufgaben übertragen hatte, klappte bestens.

Das Collegium Musicum Lübeck um Alexander Mottok bewährte sich besonders bei den ersten drei Sätzen von Mendelssohns Sinfonie-Kantate, bei der nur der überdimensionierte Schluss-Satz für Chor und Gesangssolisten geschrieben ist. Romantische Fülle entlockte Schoof mit präziser Zeichengebung dem Orchester, so dass die unterschiedlichen Epochen von Barock und Romantik deutlich wurden. Mit großem Jubel setzte der Chor ein, in einigen Sätzen von der Orgel unterstützt (Irénée Peyrot): „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn“. Der Lobpreis kulminierte musikalisch in der Auseinandersetzung zwischen „Nacht“ und „Morgen“. Dieser johannäische Gegensatz von Finsternis und Licht hat ebenfalls einen geschichtlichen Bezug. Angeblich komponierte Mendelssohn seinen Lobpreis zum 400. Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst, mit der die Zeit der Emanzipation des Bürgers beginnen konnte. Wie sehr Schoof diesen Dualismus in den Mittelpunkt stellte, zeigten die dynamischen Wechsel, etwa vom gewaltigen Chor „Die Nacht ist vergangen“ und dem anschließenden schlicht-gläubigen A-cappella-Gesang: „Nun danket alle Gott“.

Fünf Gesangssolisten trugen ihren Teil zum Gelingen bei. Monika Borchfeldts leuchtender Sopran hatte in der schönen Stimme von Martina Schänzle (Duett „Ich harrete des Herrn“) eine großartige Ergänzung. Der volle, warme Alt von Ina Jaks war Labsal für das Ohr. Achim Kleinlein gestaltete die Tenor-Arien stilsicher und beweglich, fand für berichtende Partien den ansprechenden Evangelisten-Ton. Joachim Gebhardt (Bass) bewältigte seine Aufgaben ebenfalls untadelig. Rauschender Beifall dankte den Mitwirkenden nach mehr als zwei Stunden. Aus den Reihen der Kantorei gab es zudem Dankesworte für Armin Schoof, der sein Amt als Organist und Kantor an St. Jakobi am 1. Januar 1977 begann und der mit Ende dieses Jahres in den Ruhestand geht. Für die Kirchenmusik an St. Jakobi bedeutet das sicherlich einen Einschnitt.

Konrad Dittrich

KlaZZik – ein Konzert zwischen Klassik und Jazz

Um es gleich vorwegzunehmen, die Veranstaltung KlaZZik des Theaters Lübeck am 12. November im Großen Haus war ein Erfolg, der danach bei den Besuchern an den Garderoben und später auch auf den Gängen zu angeregtesten Unterhaltungen führte. Schon daran zeigte es sich, dass das Konzept des Abends, Klassische Musik und Jazz mit lockerer Moderation zu präsentieren, die Herzen der Zuhörer traf.

Im Rahmen des einstündigen Programms gestalteten das Philharmonische Orchester Lübeck unter der Leitung von Frank Maximilian Hube und die Stefan-Kuchel-Jazz-Combo das weit gespannte Programm, mit großartiger Unterstützung der Solisten Mardi Byers, Sopran, und Eckhard Schmidt-Behrens, Klarinette. Zu Beginn und gleichzeitig auch als Abschluss gab es einen Auszug aus dem Klarinettenkonzert A-Dur KV 622 von W. A. Mozart in einem verjazzten Arrangement von Oliver Groenewald, der auch die Moderation des Abends innehatte und fast nebenbei in tollen Improvisationen als Trompeter glänzte. Inwieweit aber die als besonders cool begriffenen Amerikaner in seiner Sprechweise sowie in sei-

nem Präsentationsstil der Show notwendig waren, muss jeder Zuschauer selbst entscheiden – diesem Publikum gefiel es so, wie es war, auch wenn die Veranstaltung zeitweilig „Schulfunk mit Gästen“ hätte sein können.

Dagegen zeigten die vier Kompositionen von Leonhard Bernstein eine hohe Qualität, bei den Three Dance Episodes sowie dem Blues aus Divertimento erreichten die Bläser des Orchesters einen wirklich jazzigen Klang und ließen reizvolle Charakterstücke entstehen. Fast in der Mitte stand ein ausschweifendes Arrangement von My funny Valentine, großartig zusammengehalten von der stimmlich betörend vielseitigen Mardi Byers. Dazwischen immer wieder Standards der abwechslungsreich aufspielenden Combo mit Oliver Groenewald, Trompete, Stefan Kuchel, Saxophon, Andreas Hirche, Klavier, Phillip Steen, Bass, und Oliver Sonntag, Schlagzeug.

Zum Nutzen aller Beteiligten sollte die Ursprungsidee, in einem Konzert Klassik und Jazz zu präsentieren, in Zukunft eine stimmigere Form bekommen – das Publikum für zukünftige Veranstaltungen ist schon gewonnen ...

Olaf Silberbach

Dvoráks Requiem, packend in der Petrikirche

Es ist nicht nur das letzte, sondern auch das gewaltigste Sakralwerk Antonin Dvoráks, sein Requiem aus dem Jahr 1890, das im Jahr darauf beim Musikfestival in Birmingham vom Komponisten selber aus der Taufe gehoben wurde. Kirchenmusikdirektor Hans-Martin Petersen nahm den 100. Todestag des tschechischen Meisters zum Anlass, das Werk in großer Besetzung am Volkstrauertag in der Petrikirche aufzuführen. Der Hamburger Bachchor und die Kantorei St. Lorenz/Travemünde hatten sich zusammengetan. Dazu musizierten ein Orchester aus Mitgliedern der Lübecker Philharmonie und ein ausgezeichnetes Solistenquartett. Sie boten das nahezu zwei Stunden dauernde Werk in beeindruckender Fülle in der gut besuchten Kirche.

Mit großer Umsicht gestaltete Hans-Martin Petersen vor allem das in diesem Werk typische Miteinander von Chor- und Solostimmen. Nahtlos gingen die Themen ineinander über oder überzeugten im offenbar gut geübten Miteinander. Packend modellierte der Dirigent schon die Einleitung, in der das leittonartige Hauptmotiv aus der Tiefe des Or-

chesters emporstieg und von den Sängern aufgenommen und strahlend zum Licht geführt wurde. Natürlich beeindruckten aufs Ganze gesehen insbesondere die Fortepartien der Chöre in diesem aus 13 Teilen bestehenden Werk: das mit gewaltigen Schlägen vorwärts getriebene „Dies irae“, die volkstümliche Unmittelbarkeit des „Domine Jesu Christe“ mit der Kulmination in den fugierten Teilen des temperamentvoll ausgesungenen „Quam olim Abrahae promisti“.

Der Dirigent band das Geschehen immer wieder zu fesselndem Gesamtklang zusammen, ließ andererseits den Solisten Raum, sich zu entfalten. Barbara Spieß erfreute mit leuchtenden Spitzentönen ihres intonationssicheren Soprans. Regine Böhme setzte ihren vollen, klangschönen Alt wirkungsvoll ein. Martin Willes junger, manchmal noch etwas ungebändigter Tenor, lässt viel versprechen.

Thomas Wittig trug mit profundem Bass seinen Teil zum Erfolg des Abends bei. Die Zuhörer folgten dem großen Werk gebannt und sparten am Schluss nicht mit Beifall.

Konrad Dittrich

Ausstellungen

Entdeckungsreise durchs Günter-Grass-Haus

Doppelbegabungen zu entdecken und zu präsentieren, darin sieht das Günter-Grass-Haus bekanntlich eine seiner vorrangigen Aufgaben. Anfang des Jahres eröffnete kein geringerer als Johann Wolfgang Goethe, die Ausstellungsreihe mit zauberhaften Landschaftszeichnungen und -aquarellen, die zusammen mit Arbeiten des Hausherrn gezeigt wurden.

Und wieder ist eine Doppelbegabung entdeckt: Der Darmstädter Künstler Horst Haack (Jahrgang 1940), der sich sowohl als Maler und Grafiker wie auch als schreibender Chronist einen Namen gemacht hat, bestreitet die jüngste Ausstellung des Grass-Hauses. In seinem Werk „Chronographie Terrestre“, eine labyrinthisch angeordneten, begehbaren Tagebuch spiegelt sich eine über zwanzigjährige, Tag für Tag vollzogene Grübel- und Fleißarbeit des Künstlers wider. Open End ist angesagt, wie bei der Presseführung zu erfahren war.

Weniger die spektakulären Ereignisse sind es, die Haack reflektiert, vielmehr berühren ihn die intimen Äußerungen des Lebens: „Elfenbein wird wieder weiß, wenn man es mit einem Terpentinölla-

pen abreibt und danach der Sonne aussetzt“, ist auf eines der insgesamt 3.300 Blätter in sauberer Schülerhandschrift mit der Feder notiert; auf mannshohen Tafeln bilden sie die Wände des Tagebuch-Labyrinthes. Zu den Texten, die dreisprachig, und dies oft innerhalb eines einzigen Satzes, verfasst sind, gesellen sich prägnante bildliche Darstellungen: Aquarelle, Gouachen, Foto-Übertragungen und so weiter von starkem erzählerischen Impetus, um die sich die Texte allerdings eher beziehungslos herumranken.

Der Betrachter lässt sich beim Begehen des Objektes auf eine Entdeckungsreise ein. Deren Spannung ergibt sich einerseits aus der scheinbaren inhaltlichen Bedeutungslosigkeit der Arrangements und andererseits aus der nicht zu übersehenden Tatsache, dass sich der Autor dem jeweiligen Sujet mit solcher Hingabe gewidmet hat (ohne ihm unterstellen zu wollen, dass er dies vielleicht aus purer Langeweile tat). So scheint hinter jeder Notiz, hinter jeder Zeichnung eine kleine Katastrophe zu lauern, die es nur zu entschlüsseln gilt. Dadurch, dass auf jeder Tagebuchseite das Datum notiert ist, und durch die bildnerische Aufgeregtheit, in der sich die Blätter insgesamt mitteilen, wird die fieberhafte Recherche zusätzlich angeheizt. Am Ende ist man so klug wie am Anfang, was zweifellos der Sinn der Sache ist.

Die sehenswerte Ausstellung läuft bis 30. Januar, täglich 10 bis 18 Uhr.

Peter Holm

Overbeck-Gesellschaft „Kunst im kleinen Format“

Klein, aber oho – die letzte Ausstellung der Overbeck-Gesellschaft in diesem Jahr vereint unter dem Titel „Kunst im kleinen Format“ Arbeiten von zwölf Künstlern aus England, Finnland, Dänemark und Deutschland, die geradezu sprühen vor Einfallsreichtum und hintergründigem Humor. So winzig wie witzig sind beispielsweise die zerquetschten „Ameisenstühle“ von Christoph Blum; der Wert modernen Möbeldesigns erhält hier ein ironisches Fragezeichen. Ein Paar gediegene Halbschuhe hat Urs Breitenstein an die Wand genagelt – mit den Sohlen nach oben und ebenda von kleinen Mehlhäufchen gekrönt: Das Wandern ist es Müllers Lust, möchte man anstimmen. Geradezu gigantisch in den Ausmaßen und auf den ersten Blick den Titel Lügen strafend die raumfüllenden „Granitsäu-

len“ von Harry Hauck, die Wittgensteins These „Nichts ist notwendigerweise das, was es zu sein scheint“ überzeugend belegen, und zwar anhand eines Ventils am Fuß einer jeden Säule ... Ein Rundgang durch diese Ausstellung ist ein pures Vergnügen, man sollte es sich in dieser ach so ernstesten Zeit nicht vorenthalten.

Die Ausstellung läuft bis 5. Dezember (Di-Fr, 10-16 Uhr, Sa und So, 11-17 Uhr)
Peter Holm

Freunde und Feinde

Alltagsleben an der Ostsee 700-1200

Das Besondere dieser Ausstellung im Kulturforum Burgkloster aus dem Bereich Archäologie der Hansestadt Lübeck ist ihre Entstehung in der engen Zusammenarbeit mit dänischen Archäologen aus dem Storstrømsamt, einer süddänischen Amtskommune mit Verwaltungssitz Nykøbing auf Falster. Bereits zum zweitenmal ist es gelungen, ein gemeinsames deutsch-dänisches Projekt zu realisieren. Aus der ersten Zusammenarbeit entstand die Ausstellung „Dänen in Lübeck 1203-2003“, die mit großem Erfolg im letzten Jahr im Burgkloster gezeigt wurde. Unvergessen ist der Besuch der dänischen Königin Margarethe dazu in unserer Hansestadt. In der Ausstellung dieses Jahres wird Alltagsleben durch archäologische Funde präsentiert, die ergänzt werden durch Texte aus zeitgenössischen Quellen, zum Beispiel aus den Chroniken von Saxo und Helmold von Bosau.

So korrespondieren in der Ausstellung, die im Beichthaus des Burgklosters anschaulich inszeniert wurde, Texttafeln mit in Vitrinen gezeigten kostbaren Originalfunden, mit Kopien, Modellen zu den Themen. Vier Museen des Storstrøms-Amtes und der Bereich Archäologie der Hansestadt Lübeck tragen in beispielhafter Zusammenarbeit dazu bei, das Wissen über gemeinsames kulturelles Erbe zu vertiefen, oberflächliche Vorurteile zu korrigieren.

Der Rundgang durch die Ausstellung beginnt im unteren Raum des Beichthauses, informiert mit Texten und Abbildungen über Slawen, Sachsen und Dänen, über Sprache und Landschaft. Tierknochen mit Runenzeichen aus Alt-Lübeck sind Beispiele für frühe Schriftzeugnisse. Aus dem Alltagsleben zeigt eine Vitrine Geschmiedetes: Eisenschlüssel, Sporen, Steigbügel, Zaumteile, Hufeisen (Alt-Lübeck, 11.-12. Jahrhundert), eine Wandinstallation Spanten, gut erhaltene Schiffsteile aus Holz (Museum Falster, Nykøbing, 11. Jahrhundert). Modelle von Vor-

dingborg um 1175 und Alt-Lübeck, 1100-1138, geben anschauliche Beispiele der Ansiedlungen vor 1000 Jahren.

Im oberen Raum sind Beispiele keramischer Gegenstände ausgestellt, Töpfe aus Südseeland, Lolland und Falster, slawische Gefäße aus dem Museum Naestved und Alt-Lübeck, auch Scherben mit slawischen Ornamenten. Neben der Rekonstruktion einer Frauen- und einer



Töpfe aus Südseeland (Foto: G. Schmidt)

Männertracht fällt auch der Blick auf eine Gestalt aus der Gegenwart: in einem Spiegel steht man sich selbst gegenüber, wird konfrontiert mit der Frage „Wer bin ich, woher komme ich?“ Das gilt für Deutsche wie für Dänen. Die bemerkenswerte Ausstellung versucht, auf alte Fragen neue Antworten zu geben.

Das die Ausstellung begleitende Buch „Venner og Fjender“ oder „Freunde und Feinde“ ist mehr als ein Katalog, eher ein Geschichtsbuch mit umfassenden Informationen, herausgegeben für die Hansestadt Lübeck von Manfred Gläser und Ingrid Sudhoff, für das Storstrøms Amt von Palle Birk Hansen og Anna-Elisabeth Jensen.

Die Texte sind zweisprachig erschienen.

Die Ausstellung ist vom 29. September bis zum 12. Dezember im Kulturforum Burgkloster in Lübeck zu sehen.

Gerda Schmidt

Veranstaltungen

„La deutsche Vita“ im Innovationszentrum

Auf Einladung der „Deutsch-Italienischen Gesellschaft Lübeck“ stellte Anto-

nella Romeo, Turin/Hamburg, am 28. Oktober 2004 im Lübecker Innovationszentrum ihr Buch „La deutsche Vita“ vor.

Ein frischer Blick auf „La bella Germania“, ein Land, das die Autorin beeindruckt und berührt, ein ernstes, von der eigenen Geschichte gequältes Land. Eine italienische Perspektive, die den Deutschen helfen könnte, sich selbst besser zu verstehen.

Die Liebe führt die junge Turinerin 1990 nach Deutschland. In „La deutsche Vita“ erzählt sie von ihren Erfahrungen in diesem exotischen Land. Hier lernt sie, dass jedes Problem eine Lösung hat und jede Handlung ein Ziel. Die Weltoffenheit erstaunt sie, ebenso die Erziehung der Kinder zur Eigenständigkeit. Sie versucht die deutsche Gemütlichkeit zu ergründen und beobachtet verwundert den stoischen Gehorsam gegenüber den roten Männchen in der Ampel.

Aber „La deutsche Vita“ ist weit mehr als ein augenzwinkernder Blick auf deutsche Eigenarten. Es ist auch ein nachdenkliches, sehr persönliches Buch über europäische Verständigung, über die Beziehung zwischen Italien und Deutschland, über die Geschichte beider Länder im 20. Jahrhundert, wie sie in den Erzählungen des italienischen Großvaters und ehemaligen Widerstandskämpfers oder des deutschen Schwiegervaters und ehemaligen SS-Mannes aufscheint. Mit dem unverstellten Blick der Ausländerin und einem „mitfühlenden Herzen“ spiegelt die Autorin unsere Gesellschaft wider. „Wie oft musste ich dieses Land verteidigen!“, schreibt sie. „Manche italienischen Kollegen war sehr enttäuscht, als die hörten, dass ich in Deutschland nicht leide. Vor allem musste ich Deutschland vor den Deutschen in Schutz nehmen.“

In ihrem Buch „La deutsche Vita“ räumt die Journalistin Antonella Romeo mit alten Vorurteilen zwischen Deutschen und Italienern auf – in eigenwilliger und humorvoller Weise. Antonella Romeo, 1962 geboren, studierte Geschichte in Turin und Journalismus in Mailand, wo sie auch als Redakteurin u. a. für den „Corriere della sera“ tätig war. Seit 1990 lebt sie in Hamburg. Sie hat als freie Journalistin für „Die Zeit“, „SpiegelSpezial“ und für andere Magazine sowie für das deutschsprachige Programm „Radio Colonia“ des WDR gearbeitet. Nach der Lesung hatten die zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörer Gelegenheit, sich mit der Schriftstellerin all'italiana bei einem Gläschen zu unterhalten.

Lutz Gallinat



Dienstagsvorträge

Zum Vortrag am 30. November

Von „würdigen Männern“ und „unbescholtenen Frauen“... Neue Lübecker Wohnstifte vor hundert Jahren

von Prof. Dr. Gerhard Ahrens

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg erlebte Lübeck eine wirtschaftliche Blüte. So wie in früheren Zeiten belebte sich auch die Stiftungstätigkeit. Da ein zunehmender Bedarf an Wohnraum für ältere Menschen bestand, wurden nach der Jahrhundertwende mehrere derart ausgerichtete Stiftungen ins Leben gerufen. Die in Lübeck geborenen Kaufleute Carl Adolf v. Borries, Gustav Jäde und Johann Heinrich Gaedertz sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Doch auch ältere Wohnstiftungen haben damals neue und zeitgemäße Gebäude errichtet, z. B. das traditionsreiche St.-Johannis-Jungfrauen-Kloster in der östlichen Altstadt und das Hertoghe-Armenhaus zu Vorwerk. Über das Leben der Stifter soll hier ebenso berichtet werden wie über das Schicksal ihrer Stiftungen in den vergangenen hundert Jahren.

Zum Vortrag am 7. Dezember

„30 Jahre Neumeier und sein Hamburger Ballett“

von Majetta Schmitz-Esser

Auf Einladung der Lübecker Ballettfreunde spricht Majetta Schmitz-Esser, Vorsitzende der Ballettfreunde Hamburg, zum Thema: 30 Jahre John Neumeier und das Hamburger Ballett. Die Vortragende hat den phänomenalen Aufstieg des amerikanischen Choreographen in der Hansestadt von der ersten Stunde an begleitet.

Zum Vortrag am 7. Dezember
im Probenheim der Knabenkantorei

Ladakh – Kleines Tibet Blühende Kultur inmitten einer Hochgebirgswüste

von Martin Lukas, Gießen

Ladakh ist eine Region im westlichen Himalaja, die zwar politisch zu Indien gehört, aber sowohl vom Naturraum als auch von der Kultur her sehr eng mit Tibet verbunden ist, was ihm den Beinamen „Kleines Tibet“ eingebracht hat.

Ladakh („Land der hohen Pässe“) zählt zu den höchstgelegenen Siedlungsräumen der Erde. Seine Lage nördlich des Himalaja-Hauptkammes bedingt mit extrem geringen Niederschlägen eine Hochgebirgswüste.

Trotz dieser harten Naturbedingungen hat sich dort eine blühende Kultur entwickelt, in der sowohl Hunger als auch Unzufriedenheit stets ein Fremdwort waren.

Die Entwicklungen der vergangenen drei Jahrzehnte haben mit dem Einfließen westlicher Wirtschafts- und Denkweisen gravierende Veränderungen bewirkt. Und trotzdem ist es noch nicht verschwunden: Das in seiner Herzlichkeit kaum zu übertreffende Lächeln der Ladakhis.

Grüner Kreis: Pflege und Schnitt von Gehölzen

Dia-Vortrag des Grünen Kreises am Montag, den 6. Dezember, um 19.30 Uhr im VHS-Forum für Weiterbildung, Huxstr. 118/120

„Gehölze, ihre Verwendung, ihr Schnitt, ihre Pflege“

Referent: Ehler Schümann, Quarnstedt

Bei der Verwendung der Gehölze werden oft Fehler bei der Standortwahl gemacht. Pflanzen, die von Natur aus 3-4 m hoch werden, sind auf Dauer durch Schnittmaßnahmen nicht in der Höhe zu regulieren, ohne dass das Gesamtbild der Pflanze leidet.

Weihnachtsfeier der Lübecker Musikschule

Die Lübecker Musikschule lädt ein zu ihrer Weihnachtsfeier am Sonnabend, d. 4. Dezember, 15 Uhr, mit Weihnachtsliedersingen und -spielen, OHRkester, Kammermusik, Oper, Juniororchester.

Neue Operneinstudierung in der Musikschule

Auch in diesem Jahr hat sich die Opernsängerin und Gesangspädagogin Marie-Louise Ages in Zusammenarbeit mit der Pianistin und Korrepetitorin Olga Mull an die Einstudierung und Inszenierung eines Opernquerschnittes gewagt. In den Herbstferien begannen für die Studierenden der Lübecker Musikschule und Musikhochschule die szenischen Proben für

„Eugen Onegin“ von Peter Tschaikowsky. Die Oper wurde auf etwa eine Stunde gekürzt, und ein Erzähler ergänzt die Handlung.

Die Aufführungen im Saal der Lübecker Musikschule, Rosengarten 8-14, finden jeweils sonnabends (4., 11., 18. Dezember) um 18 Uhr statt. Am Freitag, den 17. Dezember, gibt es um 19.30 Uhr eine Sondervorstellung in der Seniorenresidenz Rosenhof auf dem Priwall.

Der Eintritt zu allen Vorstellungen ist frei, eine Spende ist willkommen.

Weihnachtsoratorium in der Marienkirche

Die Lübecker Knabenkantorei führt am 1. Advent, Sonntag, 28. November, 18 Uhr, in St. Marien das Weihnachtsoratorium I-III von J. S. Bach auf, begleitet von historischen Instrumenten.

Das 56. traditionelle Weihnachtssingen der Kantorei findet am Mittwoch, 15. Dezember, 17.00 Uhr, und Donnerstag, 16. Dezember, 19.30 Uhr, in St. Marien statt.

Redaktionsschluss

für das am 11. Dezember erscheinende Heft 20 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 30. November.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Peter Arps

Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde

Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20

E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de

Internet: <http://www.tischler.de/arps>



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: diegemeinnuetzige@t-online.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/7 10 64 68).

Lübecker Blumenspende: Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring: Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Stipendienfonds: Gewährung von zinslosen Darlehen zur Finanzierung eines Ausbildungs- oder Studienabschlusses. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Lübecker Musikschule • Schauspielschule •

Kunstschule: Leiter: Gerhard Torlitz. Büro: Rosengarten 14-18 (Tel.: 7 13 31/2), geöffnet montags bis freitags 11 bis 16 Uhr. Verantwortlich: Renate Menken.

Familienhilfe: Häusliche Krankenpflege und Hilfe in familiären Notlagen. Montags bis freitags Insa Deistler (Tel.: 4 98 85 78 von 9 bis 10 Uhr), Sprechstunde: dienstags 11 bis 13 Uhr, Königstraße 5 (Tel.: 7 01 19). Verantwortlich: Renate Menken.

Studentenwohnheime: Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Konzert- und Veranstaltungssaal Kolosseum:

Vermietung der zwei Säle (mit 670 oder 370 Plätzen) für Konzerte und Veranstaltungen. Ryszard und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/7 10 64 68).

Vortragswesen: Dienstagsvorträge im Winterhalbjahr von Oktober bis März, öffentlich, eintrittsfrei. Verantwortlich: Antje Peters-Hirt.

Bücherei: Laufend aktuell gehalten durch Anschaffung von Neuerscheinungen. Persönliche Beratung. Ausleihe: Königstr. 5, 1. Stock, dienstags und mittwochs 9.30 bis 12.30 Uhr, donnerstags 14.30 bis 17.30 Uhr oder nach Vereinbarung. Von März bis September einmal monatlich Litterarische Gespräche und Vorträge. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlenkamm 1-3, Tel.: 1 22 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Antje Peters-Hirt, Bei der Wasserkunst 7, Tel.: 79 54 77. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (0 45 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft**, Margrit Schulz aus dem Kahmen, Pirolweg 11, Tel.: 59 31 96. **Verein „Natur und Heimat“**, Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (0 45 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Ziehnener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Macziey, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burghof zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenastraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschenkeweg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (0 45 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 6 71 41. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 6 09 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (0 45 08) 6 61, Telefax: (0 45 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14tägig außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uuhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-2 48, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2004

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS